

Der Traum heißt „La Traviata“

Christina Rümman - von der Opernbühne ins Klassenzimmer

Von MARTIN BATZEL

WEHRDA

Die Sopranistin Christina Rümman lebt mit ihrer Familie in Kalbach, unterrichtet seit diesem Schuljahr am Lietz-Internat Schloss Hohenwehroda Musik und verantwortet seit dieser Zeit den Themenschwerpunkt „Tasten und Töne“ sowie die musikalische Förderung des Internats in Haunetal.

Die gebürtige Fuldaerin war festes Ensemblemitglied an den Theatern Erfurt und Dortmund und ist seit 2011 freiberuflich tätig. Sie erhielt mit fünf Jahren erstmals Unterricht am Klavier, mit 15 Jahren dann ihren ersten Gesangsunterricht. Nach ihrem Abitur studierte sie von 1995 bis 2000 Gymnasiallehreramt mit den Fächern Musik und Geschichte in Köln.

Sie arbeiten heute als Musiklehrerin im Lietz-Internat Schloss Hohenwehroda - hilft Ihnen bei der pädagogischen Arbeit mit Jugendlichen Ihre Popularität, Ihre Erfahrung auf der Bühne?

Zunächst einmal hoffe ich sehr, dass ich die Schülerinnen und Schüler mit meiner Opernvergangenheit nicht allzu sehr verschrecke. Wer mich heute erlebt, kann wahrscheinlich nicht glauben, dass ich früher total schüchtern und im Unterricht mehr als zurückhaltend war. Erst das Singen hat mir das Selbstbewusstsein verschafft, mich vor eine Gruppe stellen zu können. Der Sängerberuf ist übrigens verbunden mit einer ständigen Kritik. Für jede Rolle muss man sich neu beim Vorsingen präsentieren, die Regisseure und musikalischen Leiter sind es gewohnt, ihren Willen zu bekommen. Von daher bin ich auf die - hoffentlich konstruktive - Kritik meiner Schüler einigermassen vorbereitet. Ich wünsche mir sehr, dass ich die Freude, die ich beim Musizieren und Musikhören empfinde, auch meinen Schülern vermitteln kann.

Sie sind die „Königin der Nacht“ in Mozarts Oper „Die Zauberflöte“: Was verbinden Sie persönlich mit der Rolle und welche



Die Sopranistin Christina Rümman arbeitet als Lehrerin im Internat Hohenwehroda.

Foto: Jörg Müller

besonderen Anforderungen stellt dieser Part an Sie als Koloratursopranistin?

Ich habe die Arie der „Königin der Nacht“ das erste Mal in einer Produktion der Kölner Musikhochschule gesungen, seitdem hat mich diese Partie nicht mehr losgelassen. Wenn man die technischen Hürden dieser Partie einmal überwunden hat, macht es sehr viel Spaß, die oft als böse charakterisierte Königin zu singen und spielen. Man hat zwar nur drei Auftritte - zwei Arien und ein Ensemble -, aber diese knapp 15 Minuten haben es wirklich in sich.

Mozarts „Zauberflöte“ - worin liegt für Sie der Reiz?

Die „Zauberflöte“ ist weit mehr als die reine „Märchenoper“, die viele mit diesem Werk erst einmal verbinden. Die Entwicklung der einzelnen Protagonisten ist sehr widersprüchlich. Musikalisch gesehen strahlt die Zauberflöte nur so von Ohrwürmern, die einen oft noch tagelang nach dem Besuch der Oper begleiten.

Und welches ist Ihre Lieblingskomposition, welches Ihre Lieblingsrolle?

Von den Partien, die ich schon singen durfte, ist meine Lieblingsrolle „Lucia di Lammermoor“ aus Donizettis gleichnamiger Oper. Hier ist die Entwicklung der Hauptfigur wesentlich feiner. Lucia entwickelt sich von einem liebenden Mädchen in eine Wahnsinnige, die aus Verzweiflung ihren Ehemann, mit dem sie zwangsverheiratet wurde, noch in der Hochzeitsnacht ersticht. Großes Drama also.

Sie haben als Koloratursopranistin bei einem Open Air auf einem Motorrad gesungen und im Flughafen in Erfurt: Welche Location favorisieren Sie?

Die Motorradszene war in einem Steinbruch und zum Glück musste ich nicht selber fahren. Die Jungs von der Motorrad-„Gang“ waren dann auch wegen des einsetzenden Regens in sehr moderatem Tempo unterwegs - da ich keinen Helm trug, habe ich mich dann auch etwas sicherer ge-

fühlt. Für das Publikum beeindruckend war auf jeden Fall auch die Szene in einer Baggerschaukel bei den Erfurter Domstufenfestspielen, wobei das schauspielerisch dann natürlich keine Herausforderung mehr war.

Sie stehen auf dem Domplatz in Fulda und dürften wählen: Mit welchem Stück, egal welcher Gattung, überraschen Sie die Gäste?

Bei einer Operngala singe ich sehr gerne die Arie „Glitter and Be Gay“ aus „Candide“ von Leonard Bernstein. Im Bereich Konzert gibt es ein tolles Konzert für Koloratursopran und Orchester von Glöckner.

Wo und was möchten Sie noch singen?

Schon im Studium habe ich davon geträumt, irgendwann einmal die Violetta aus Verdis „La Traviata“ zu singen. Die Arie habe ich schon mit Orchester gemacht, aber die ganze Partie wäre ein Traum. Der Ort ist dabei sekundär.

Welche Musik hören Sie

privat?

Tatsächlich höre ich auf meinen Fahrten nach Hohenwehroda im Autoradio eher Nachrichten als Musik.

Was antworten Sie Menschen, die von sich sagen: „Ich kann aber nicht singen“?

Ich glaube, dass die meisten Menschen einfach gar nicht mehr gewohnt sind zu singen. In früheren Zeiten wurde noch viel regelmäßiger in Schule und Gottesdienst gesungen. Die Ohren und Stimmbänder waren also trainierter. Heute singen die Kinder oft nur noch zu Playbacks oder Radioaufnahmen in viel zu tiefen Lagen, die hohe Lage, also die Kopfstimme, wird oft gar nicht genutzt. Das finde ich sehr bedauerlich. Wenn man sich unsicher ist, empfehle ich zum Einsteigen beim Singen von daher immer einen Chor, damit man sich an den anderen Stimmen orientieren kann. Das klappt meistens gut, und mit der Zeit wird man dann so sicher, dass man auch mal solistisch etwas schafft.